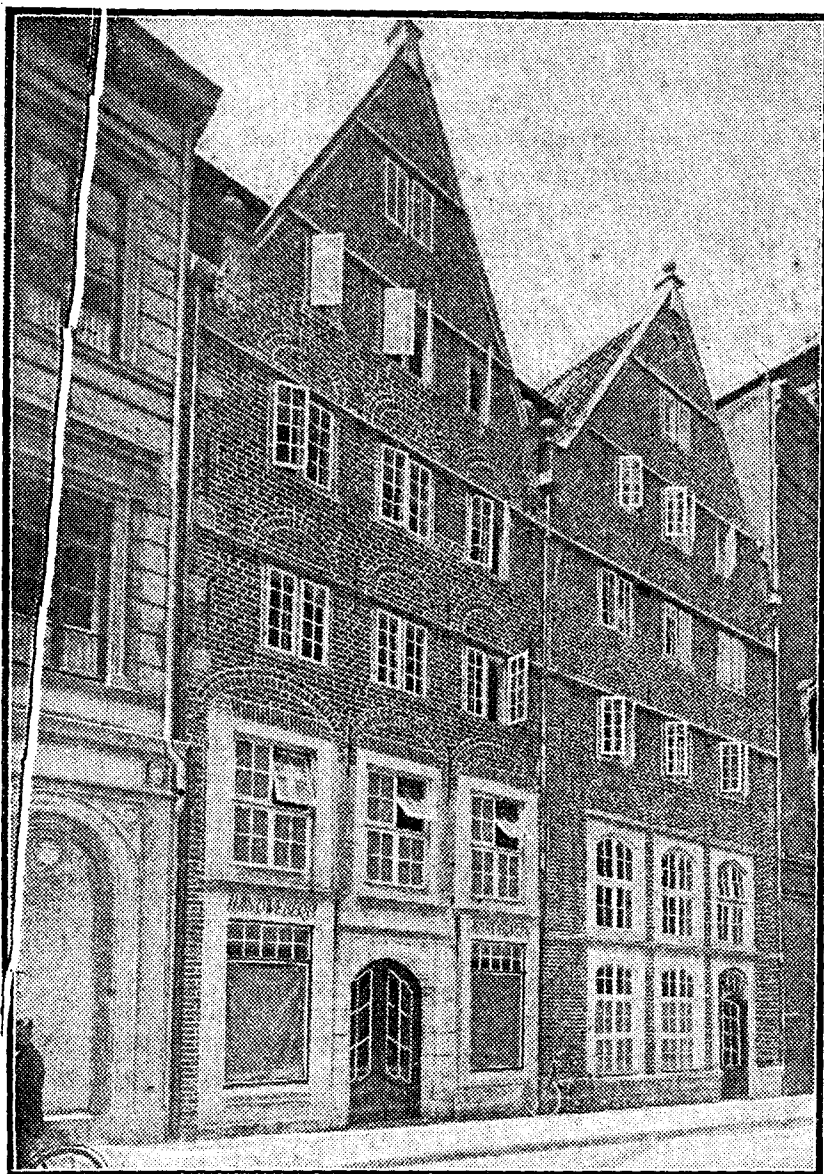
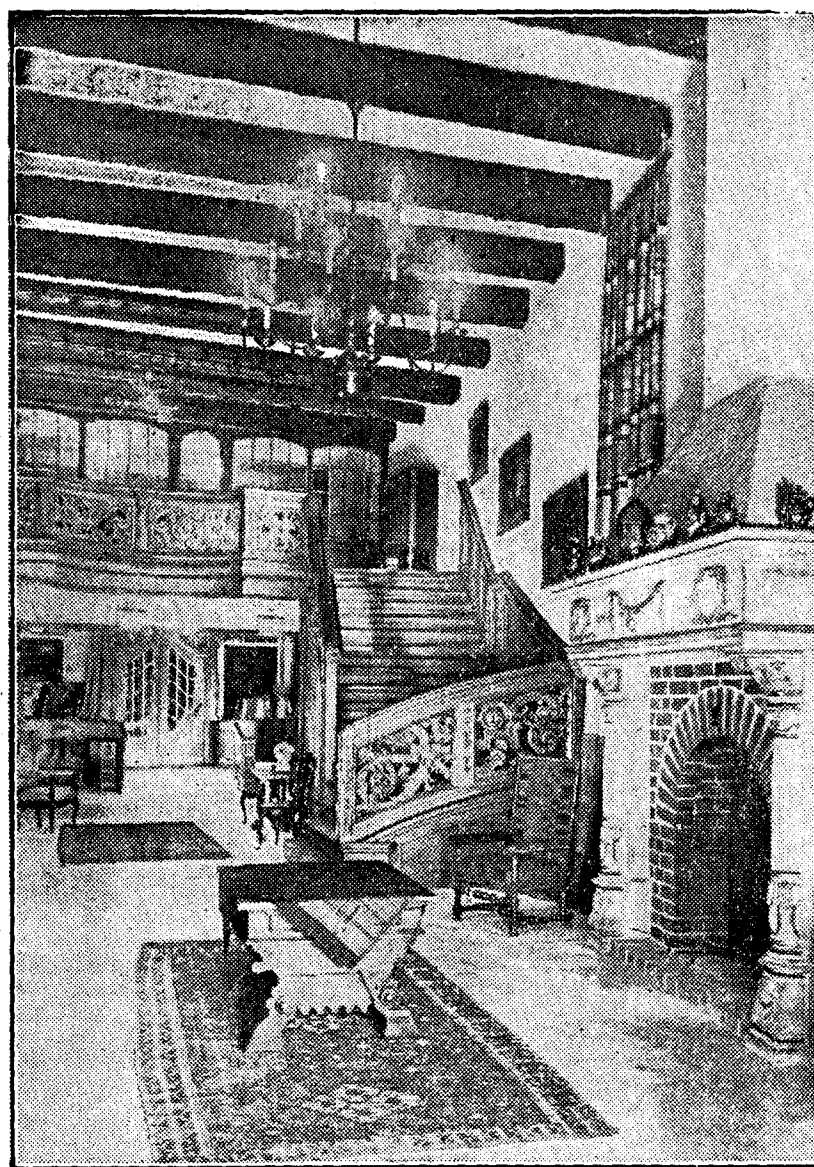


Handweberei Hohenhagen in Bremen



Phot. Brenach

Die Giebelhäuser in der Martinistrasse



Phot. Alfred Büsing

Die Halle des Hauses Martinistrasse 48

Ludwig Roselius errichtete eine neue Stätte für Kunst und Kunsthandwerk in Bremen, die für das Ansehen unserer Stadt als Kultur- und Kulturzentrum ebenso wichtig sein wird, wie die bisherigen Roselius'schen Kunst- und Kunsthandwerks-Schöpfungen, da ihr auch auf kaufmännischem Gebiete ein Ruf vorausgeht.

Karl Ernst Osthaus, Schöpfer des Volkswang-Museums, jener ausserordentlichen Sammlung östlicher und westlicher Kunst aller Gebiete und Zeiten, energischer, zurechtfindender Förderer aufkommender oder ringender Ideen und Tugenden in Kunst und Handwerk, hatte schon früh der textilen Kunst seinen Kulturgeist geliehen und seine Hand gereicht.

Seine kurze Lebensspanne von 47 Jahren setzte der Wirkung seiner sozial-künstlerischen, wirtschaftspolitischen und siedlerischen Tat und der Fortwirkung seiner Tüchtigkeit keine Grenzen. Osthaus' Sohn Eberhard richtete an Osthaus' Stelle eine Kulturverpflichtung, als Verwalter übernehmend väterlichen Gutes im Hause Hohenhof, dem Osthaus'schen Wohnhause auf Hohenhagen bei Hagen und an Thorn-Priller-Haus eine Handweberei ein, legte sie sehr bald in bewährtere Hände, die sie nicht nur verwalteten, sondern ausgestalteten, Hände von Menschen, die handwerklich fein fühlen und pflegen, die schöpferisch und organisatorisch denken, die leisten was weit überm Mächtigen liegt. Hände und Geist von Eveline und Horst Helbing.

Karl Ernst Osthaus hat neben manchem Geistesverwandten seiner Nachzeit einen, den Bremen seinen Sohn nennt.

Generalkonsul Dr. h. c. Ludwig Roselius ist wieder, der seiner Vaterstadt in Geistesverwandtschaft zu Osthaus' erneut etwas schenkte, gewissermaßen, indem er die tüchtigen Kunsthandwerker Eveline und Horst Helbing aus Hagen mit ihrem ganzen Werk, denn die Hohenhagener Handweberei in ihrer jetzigen Bedeutung ist ganz und gar ihr Werk, nach Bremen rief.

Bremen, Stadt der Vorsicht und Bedächtigkeit, (Bremen, weis bedächtigt, lat nich mehr in as du bist mächtig) nimmt auch dieses Werk auf zu anderen Werken, die es Ludwig Roselius und auch anderen verdankt, weil es erkennt, daß sich in diesem Zugzug keine Überfremdungsgefahr birgt; jener Vorsichtsbruch seiner Älteren meint ja nicht, daß es „mächtig“ bleiben solle im engherzigen Sinne der Alleingeltung, sondern läßt, jedenfalls heutigen Tages, zu, daß hier in Bremen Dinge und Geschäfte von außen wirken, die auch mal stärker sind als Osthaus' Kunst; es

zeigt sich gerade in seiner „Mächtigkeit“ sicher, indem es Fremdes zuläßt, wenn es nur sinnverwandt ist, um auch bremisch zu werden.

Wie Bremen auch hier bremisch bleibt und wie Fremdes bremisch wird, sieht der stolzberechtigte Hanseat an unserer Handweberei Hohenhagen, die heute auf der Martinistrasse ihre Eröffnung feiert.

Er tritt heute in das alte, prachtvolle von Kapffische Weinhandelshaus, wie ehemals und doch mit Stauern. Nichts wurde zerstört, was Kapffisch und bremisch war. Aber manches wurde auch hier entdeckt und zurückgewonnen, was verdeckt und zerronnen war.

Das Angesicht des v. Kapffischen Doppelhauses ging aus seiner kosmetischen Behandlung verjüngt hervor. Denkmalspflege gesundester Art; in unserer Stadt und in unseren Tagen schon manchen Dorts praktisch betätigt.

Die Innenräume konnten dank geschmackvoller Verfügung ihrer alten tectonischen Bedeutendheit erhalten bleiben, ja, konnten ursprünglicher, raumkünstlerischer Art, die rationaler Weise verborgen worden war, zurückgewonnen und noch gesteigert werden. Die Halle vor allem gewann durch den Umbau gegenüber ihrem letzten Zustand an Räumlichkeit und Ansehen beträchtlich.

Lichteinfall, Wandteilung und Wandunterbrechung, Treppenaufgang, Ausstellungs- und Vorführungseinrichtungen, farbige Gestaltung, die namentlich an Zurückhaltung künstlerischer Leistungen leistet, um den Hauptdingen der nunmehrigen Raumbestimmungen gerecht zu werden, den feinartigsten Geweben, die in ihrer Fülle und ihrer stofflichen Verwandtschaft unter sich streifer Unterordnung der Umwelt bedürfen, um nicht in Allgemeinheit zusammenzusinken, wurden vortrefflich geordnet, genutzt und bestimmt. Jetzt: Welch' heller Glanz in dieser Halle!

Im allgemeinen tritt der Besucher durch die Barocktür des Haupteingangs, vielleicht noch bis in angrenzende Kontorräume; die weiteren Gänge, die Arbeitsäle mit den schönen alten Webstühlen, den Materiallagern, die Lager der Walzen, Kettbäume, Webgeschirre, die Zurückhaltungsplätze, Fertigmachereien und Veredelungseinrichtungen, eigentlich die interessantesten Räume im Hause, werden nicht für allnächtlichen Besuch offenstehen.

Ab und zu sollen Führungen auch bis in diese „Inneren“ reichen, bis auf den Dachgarten der Erholung, bis in die ehemaligen Kapffischen Keller. Die Handweberei Hohenhagen, nach jetzt noch dankbarer bremischer Art den Namen der verdienstvollen Osthausstadt tragend, ist hier im alten Hause der Martinistrasse sofort um das Dreifache ihres jüngsten Zustandes vergrößert worden.

22 Handwebstühle und sämtliche modernen Hilfsmaschinen bilden den Kern unserer neuesten Kunsthandwerkstätten. Künstlerisch-schöpferische, technisch-nachschaffende, kaufmännisch leitende Hände, vom Lehrlings- bis zum Meistergrad reichend, greifen ineinander.

In Empfangshalle und Vorführungsräumen bergen alle schönen Schränke und Truben niedersächsischer Herkunft das kostbare fertige Webgut, bereitgehalten, ausgebreitet und probiert, begeistert, befüllt und geliebt zu werden, wie das schöne Gewebe gebührt. In Wandbaumunnen, auf Sesseln und Polstern, an Fenstern und Türen, sind die glitzernden, irrisierenden, tonigen, flammenden, lebhaften und tieftrübigen Edelgewebe auch in anschaulichster Anwendung vorgeführt. Hänge- und Spannvorrichtungen lassen in breiten, langen Bahnen, in kalten- und Wausch- effekten, unter natürlichem und künstlichem Lichteinfall die Gewebe in ihrem mannigfachen Charakter noch weiter erkennen und gebachten Verwendungszwecken anleihen.

Die Hohenhagener stellen Erzeugnisse dar, die dem Handwebstuhl wohl gemäß, tun es aber in einer künstlerisch-technischen Vielgestaltigkeit, Gewähltheit und Spielart, wie sie kaum schon gesehen sind. Rapporthsysteme, Weiderwandarten, Wechselketten und Bindungsarten sind die Kunstmittel des Handwebers schon immer gewesen. In den Händen der beiden Helbing's haben aber diese Reize eine Auferstehung erfahren, soar schöpferische Erstgeburt, die dem Fachmann unverhohlenen Respekt abnötigt, dem Kunstkenner lebhafteste Begeisterung, dem Laien andächtigstes Staunen.

Die Webmaschine hat in ihrer unermüdbaren Art, sich selbst und andere zu überbieten, erstaunliche webtechnische Gebilde hervorgebracht. Sie sind aber starr, eben mechanisch; denn die Maschine schafft und schafft; es ist ihr — richtiger unser — tragisches Geschick, daß sie, die ewig Unermüdbliche, unaufhörlich sich Wiederholende ist. Anders der Handwebstuhl; anders im Besonderen der Webstuhl und die Bestimmung unserer neuen Werkstätten. Auf ihren Stühlen wird jedes „Stück“ nur nach Bedarf vorgefertigt und fertiggestellt. Jedes „Stück“ wird entworfen. Nichts wird auf Lager gearbeitet.

Bestimmung, Verwendung, Stimmung des Raums werden in Schutz und Kette mit eingewoben. Von jedem Stuhl und aus jeder geschickten Weberinnenhand geht immer wieder eine Neuschöpfung hervor. Die Handweberei ist eine lebendige Ausübung, vom Augenblick bestimmt, jederzeit sofort wandelbar, gegenüber der wohl raffiniert ausgedachten, dann aber starr verharrenden Maschinenweberei. Der Handweberei am Hohenhagener Stuhl ist schöpferisch im wahrsten Sinne, von feinsten kunsttechnischer Schulung. Der Stab ihrer hochgeschulten Techniker birgt Weberinnen solch künstlerischer Selbständigkeit; an ihrer Spitze Frau Helbing selbst.

Wer von Kultur- und ernstem Interesse getragen, die schöne alte v. Kapffische Halle betritt, wird vom künstlerisch-technischen Leiter der Anstalt, Herrn Horst Helbing, unter schwerer, schwarzer Balkendecke entlang über die prunkvolle Rototreppe hinaufgeführt in die oberen Ausstellungs- und Arbeitsräume und tut zwischen durch einen Blick vom kleinen netzigen Balkon wieder zurück in die untere Halle.

Paßend und fesselnd ist lebendiges Werden, sichtbar Entstehen, maschinelles Rätsel, technisches Wunder. Weicheren, feineren, rätselhafteren Reizes ist der Blick in die Werkstatt des Kunsthandwerkers.

Den Gipfel reiner Lust am Beobachten menschlicher Hand in ihrer sinnvollen Tätigkeit hat man aber erst erreicht, wenn man in die Werkstatt des Kunsthandwerkers, an das mächtige, graue eichene Stuhlgerüst tritt. Dem Heimatkundener ist es von mancher Seite, aus Pöbel oder manchem Fleiß bekannt, wo es als mächtiges Balkengebäude den ganzen Raum scheinbar oder wirklich füllt, beherrscht mit seinen Ausmaßen und seinem geheimnisvollen Wesen; wie im altersgrauen Stuhlgebäude, in einer Welt für sich verloren, geschäftig schlängelnd, richtend, aber still, wie zu des Zwedes Übung verflummt, der Mensch sieht, sich oben kräftig aber spielend leicht Hände bewegen, Spule und Schiffschen lodend, magnetisierend zu leiten und zu führen; wie unten Füße leicht und sicher die Trittschmel treten, wie so das „Jach“ sich öffnet und schließt, wieder auf andere Art sich öffnend, die „Bindung“ zu bewirken, wie der Kamm gegen die „Einschläge“ schlägt, das fertige Stück Ware immer neu zu dichten; wie das alles laßt und fließt, klappt und knallt und so aus Einem und dem Anderen das Ganze wird. Es gibt keine kunsthandwerkliche Tätigkeit, die es im früheren Reize des Geschickens, in der Sauberkeit und Pierlichkeit der Nachart, im wunderbaren Gestaltungsvorgang, in der Lebenswürdigkeit des Erzeugnisses und der Traulichkeit dem Arbeitsraum des Kunstwebers gleicht.

Selbst dem modernst-rationalen Eingestellten löst sie Empfindungen aus, von Reizen grauester Vorgeschichte umwoben, Sage, Älterzeit, zeitgenössischer Blüte. Vielleicht wußten viele Bremer schon von der Hohenhagener Handweberei, ehe sie sich für ihren Wohnortwechsel entschied. Japan (Ausstellung in Tokio), Holland, Schweiz lernten sie, rühmen sie und bedienen sich ihrer schon länger, trotz ihrer erst sechs-jährigen Jugend.

Das Haus des geistlichen Arbeiters auf der Geleiet war ganz mit ihren Stoffen versehen. Das Palast-Hotel „Mannheimer Hof“ in Mannheim, das Parkhotel Rechen in Bochum, mancher Dampf- auch ausländische, sind mit Hohenhagener Wandspann-, Möbel-, Tür- und Fensterstoffen ausgestattet. Daß sie preisgekrönt sind, ist selbstverständlich.

Etwas Bedeutames liegt vielleicht noch darin: Die neue Erregungsbremens Roselius'scher Initiative steht also nicht im räumlichen Verbanne unserer eigenartigen Freilichtmuseums Wälderstraße, sondern außerhalb dieser, nahe bei der Stelle, von wo alle Roselius'schen Gedanken ausgingen, jedenfalls in absoluter Wirklichkeit und Zeitlichkeit. Sie verzichtet auf jede Außerlichkeit und Eindringlichkeit. Sie webt und wirkt zwar in altem Gehäuse, aber mitten drin, wo neuentwickeltes Welthandels-treiben pulst und herrscht. Das kleine Bremen kann neben seinen vielen Friedenstagen, welche die Welt immer wieder aufmerken liehen, erneut stolz sein auf seine neuen Vertreter handwerklicher Edeltat, kaufmännischer Großzügigkeit und Modernität, auf seine Handweberei Hohenhagen.

Andere Plätze neben sie ihm.

Prof. E. Kleinhempel,
Direktor der Staatl. Kunstgewerkschule in Bremen